

## 5. AMD-Theologenkongress Dortmund Workshop 6 am 25.09.2012

### Die heilende Dimension des Glaubens entdecken und leben

Die Aussage, dass der christliche Glaube eine heilende Dimension hat, die in den Kirchengemeinden (wieder) entdeckt und gelebt werden kann, weckt häufig Widerstand und ist Anlass für Missverständnisse: Soll es nun in den Gemeinden etwa darum gehen, im Sinne des „Gesundheitskultes“ den Glauben zu instrumentalisieren, um ein möglichst langes und leidfreies Leben zu gewährleisten? Sollen unsere Kirchengemeinden das Ideal des gesunden, fitten und leistungsfähigen Menschen vertreten anstatt Orte zu sein, wo gerade Schwache, Kranke und Hilfsbedürftige Wertschätzung und Annahme erfahren?

In diesem Workshop geht es in einem ersten Teil um zwei notwendige Klärungen. Erstens: Der heutige Gesundheitskult und die „Tyrannei des gelingenden Lebens“ (vgl. G. Schneider-Flume) entbehren einer biblisch-theologischen Grundlegung. Zweitens: Wenn wir von der heilenden Dimension des Glaubens reden, legen wir einen Gesundheits- und Heilungsbegriff zugrunde, der über die körperlich-seelische Dimension hinausweist. Ein Beispiel dafür ist das Verständnis von Gesundheit und Heilung der Menschen in afrikanischen Kulturen.

Im zweiten Teil wird das (soziologische) Modell der Salutogenese vorgestellt. Dieses Modell fragt in erster Linie nach den gesundheitlichen Ressourcen: Welche Faktoren tragen dazu bei, dass Menschen trotz einer Vielzahl krankmachender Einflüsse körperlich und seelisch gesund bleiben? Die im salutogenetischen Modell aufgezeigten gesundheitlichen Ressourcen bilden eine Brücke zum Verständnis der heilenden Dimension des Glaubens. Heilend sind der Glaube und die Glaubensgemeinschaft z.B. durch die Vermittlung von Vertrauen, Hoffnung, die Einbindung in einen größeren Sinnzusammenhang sowie die gegenseitige Unterstützung. Unter diesen Aspekten können das Gebet, Rituale und das soziale Netz der Glaubensgemeinschaft als heilende Ressourcen bezeichnet werden.

In einem dritten Teil wird das Projekt „Förderung psychischer Gesundheit durch Kirchengemeinden am Beispiel Depression“ im Evangelischen Kirchenbezirk Tübingen vorgestellt. Dieses Projekt hat das Ziel, die Bedeutung von Kirchengemeinden als Orte der Gottesbegegnung und als soziales Netz im Hinblick auf die Zunahme von Depressionen in unserer Gesellschaft zu beschreiben und entsprechende Möglichkeiten zu aktivieren.

*Dr. Beate Jakob und Pastor Ulrich Laepple*